

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirthschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Inserions-Preise: Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 5. B.

Man pränumerirt in Arad bei Leop. Réthy.

Table with subscription rates for Arad and elsewhere, including annual, half-yearly, and quarterly options.

Mit dem 7. Juli begann das Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirthschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad

(sammt Zustellung):

Table with subscription rates for Arad: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Table with subscription rates for elsewhere: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3.50 fl., Monatlich 1.20 fl.

Die mit 1. Juli eintretenden Pränumeranten erhalten auf Verlangen die seit 17. Juni erschienenen Nummern gratis.

Answärtige Abonnenten bitten wir die Pränumeranten mittelst Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressiren.

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung.“

Neuestes.

Wien, 12. Juli. Die „Politische Korrespondenz“ bezeichnet die Meldungen der Blätter über die Aufhebung der Sperre im Klefer Hafen, sowie über Bourparlers, die mit der Pforte oder mit England — namentlich betreffs einer eventuellen Ostkapitulation Bosniens — gepflogen worden wären, als vollkommen unbegründet.

Aguzja, 12. Juli. Die türkischen Behörden in Albanien und Epirus vertheilen unter die dortige mohamedanische Bevölkerung Waffen und Munition, da dieselbe für den Fall der Noth als Landsturm aufgegeben wird.

Lemberg, 12. Juli. Die neuesten russischen Blätter sind wuthentbrannt über die Absendung und Verstärkung der englischen Flotte. Sie schlagen einen sehr trozigen Ton an und proklamiren, daß weder England, noch eine andere Macht Rußland von der Verfolgung seiner Ziele abhalten werde.

Petersburg, 12. Juli. Alles, was über die Eventualität der Betretung serbischen Gebietes für Operationen gegen die Türkei verlautet, ist lediglich als der Ausdruck der militärischen Privatmeinung einzelner Persönlichkeiten anzusehen.

Petersburg, 12. Juli. Eine Tifliser Depesche der „Internationalen Agentur“ meldet unter heutigem Datum: Die russische Garnison, seit 23 Tagen in Wajazid eingeschlossen, wurde durch die Truppen des General Tergukassoff befreit.

Konstantinopel, 12. Juli. Die ottomauische Regierung hat die Meinung des österreichisch-ungarischen Kabinetts darüber eingeholt, wie daselbst eine eventuelle Besetzung einiger serbischen Punkte am Timok seitens der türkischen Truppen behufs Verhinderung der russischen Proviantszufuhren aufgenommen werde.

Konstantinopel, 12. Juli. Aus Bulgarien liegt nichts Offizielles vor; in der Dobrudscha sind die Positionen der Russen unverändert geblieben.

— Ismail und Fath Pascha vereinigten sich an der Grenze.

Konstantinopel, 12. Juli. Ardahan soll von den Russen geräumt worden sein. Nach den Balkan-Pässen wurden Landwehr-Truppen entsendet.

Kami, 8. Juli. Muthfar Pascha ist heute in Karz eingezogen. Es herrscht allgemeine Begeisterung. Die Russen haben nach einundzwanzigtägigem fruchtlosem Bombardement heute das Feuer eingestellt.

Belgrad, 12. Juli. Das Amtsblatt bringt einen fürstlichen Ukas, demzufolge in vier Städten und 28 Bezirken neue Ergänzungswahlen für die Stupschina, und zwar für den 17. Juli, angeordnet werden.

Zur Situation.

M—i. Wir vermögen uns kaum einen peinlicheren Zustand zu denken, als es der ist, wenn die Bemannung eines Schiffes nicht weiß, wohin der Kapitän desselben den Kurs richtet.

Und selbst die vorliegenden Thatfachen treten nicht in klarer, greifbarer Gestalt auf, sie gleichen vielmehr gespenstischen Schatten, von deren Thun man sich durchaus keinen Begriff machen kann.

Was bezweckt die Entrevue zwischen dem Kaiser von Deutschland und unserem Monarchen? Was sollte jene Konferenz bedeuten, die wie jüngst gemeldet wurde, zwischen dem Leiter unserer auswärtigen Politik und den Botshauptern von England und der Türkei abgehalten wurde?

Wenn man es auch in Wien sonderbar findet, daß wir das Scheitern der Ausgleichsverhandlungen von der ersten Seite betrachten, wenn man sich auch dort den Anschein gibt, als ob man das ehemals zur Schau getragene Gefühl der Sicherheit noch immer nicht verloren hätte, so beginnt sich doch bereits die Erkenntniß Bahn zu brechen, daß es nicht immer gut sei, den Bogen allzu straff zu spannen.

Jetzt, wie ehemals, bemühen sich die dortigen Blätter, besonders jene, welche mit der Verfassungskartei in näherer Berührung stehen, den Nachweis dafür zu erbringen, daß ein anderes Vorgehen Seitens der österreichischen Deputation gar nicht denkbar, mithin geradezu unmöglich war.

troghem kann es schon jetzt zwischen den Zeilen herausgelesen werden, daß die Gedanken sich dem Worte nicht mehr fügen wollen.

Wenngleich die Thronrede, mit der Fürst Milan die Stupschina eröffnete, nicht gerade in kriegerischem Geiste gehalten war, so hat sich letzter Tage ein solcher wieder dergleichen geltend gemacht.

Die Annahme, Serbien sei denn doch dazu bestimmt, auf dem Kriegsschauplatz neuerdings eine Rolle zu spielen, nicht ganz unberechtigt erscheint.

Ein in der Regel gut unterrichtetes englisches Blatt will wissen, daß die Beziehungen zwischen der Pforte und Serbien neuerdings gespannt sind, und daß sich die serbische Regierung in ähnlicher Weise wie vor Beginn des vorjährigen Krieges über die Ansammlung türkischer Truppen in der Nähe von Nisch beschwert habe.

Es ist allerdings mit einer gewissen Orientierung in die Welt hinausgeschrien worden, daß der Szar die serbischen Wägen nicht brauchen könne; man will auch wissen, daß er der österreichischen Regierung sein Wort verpfändet habe.

Während man russischer Seits in jüngster Zeit etwas kleinlaut geworden ist, hat sich die Stimmung in der Türkei merklich gehoben.

Dieser Sieg, so vortheilhaft er sich auch für die Türkei gestalten mag, so hat er doch den Nachtheil im Gefolge, daß an eine baldige Herstellung des Friedens nicht gedacht werden kann.

X. Wien, 11. Juli.

(Original-Korrespondenz der „Arader Zeitung“.)

Die Wortführer der Verfassungskartei, welche das Scheitern der Verhandlungen der Quoten-Deputation und mit diesem wohl das des ganzen Ausgleichwerkes glücklich zu Stande gebracht, stehen nun betroffen und rathlos ihrem mühselos errungenen „Sieg“ gegenüber.

in Oesterreich sei eben gegen jede Mehrbelastung der diesseitigen Reichshälfte und kein dem jetzigen folgendes Ministerium vermöchte diese mehr umzustimmen.

Es gemahnt uns dieser ganze Vorgang an die naiven, gemüthlichen Schwaben in den Jahren 1848/9, welche die Republik mit dem Großherzog an der Spitze wollten.

Doch dies ist Alles schon so oft und eingehend erörtert worden, daß es schade um jedes Wort wäre, das darüber jetzt verschwendet werden sollte.

„Keine Mehrbelastung!“ scheinbar hochhält, betrachten wir es doch als einen wesentlichen Fortschritt, daß man hier das Scheitern des Ausgleichs perhorresziert und dessen Zustandekommen für möglich hält.

Politische Nachrichten.

Arad, 13. Juli.

Ueber die beabsichtigte Kaiser-Entrevue wird aus Berlin unter dem 10. d. geschrieben: „Trotzdem das gestern veröffentlichte offizielle Reiseprogramm des Kaisers Wilhelm keine Andeutung über die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Deutschland enthält, vertrauen sich die hiesigen Blätter doch nicht mehr, ihre Zweifel an derselben aufrechtzuerhalten.“

Auf die Behauptung des russischen Organs in Brüssel, der „Nord“, daß der Vorschlag des „Standard“ zur Herstellung einer englisch-österreichisch-ungarischen Allianz eine kriegerische Manifestation sei, antwortet letztgenanntes Blatt Folgendes: „Wir können nicht überrascht sein, wahrzunehmen, daß unsere Anstrengungen, die gegenwärtig zwischen England und Oesterreich-Ungarn existirende gute Stimmung angesichts von Eventualitäten, welche die Intereffen Beider berühren, zu betonen, nicht mit dem Beifalle der russischen Organe gekrönt worden sind.“

tion". Unter allen Vorschlägen ist der friedlichste der einer englisch-österreichisch-ungarischen Allianz. Unter allen Nationen sind wir die zwei letzten, die einen europäischen Brand wünschen dürften. Es ist ein Grund dieser Identität der Gefühle zwischen den beiden eine Gemeinschaft der Interessen repräsentierenden Ländern, daß wir auf den Vortheilen einer solchen Allianz bestanden. Der europäische Brand ist genau das, was wir abzuwenden wünschen, und wir haben diese Allianz als das beste Mittel für dessen Abwendung vorgeschlagen."

* Von serbischer Seite aus werden verweirte Anstrengungen gemacht, um die Herzen auswärtiger Geldmänner zu rühren. Nach einem Pariser Telegramme der „Pol. Corr.“ sind jedoch die Bemühungen Serbiens, auf dem dortigen Plage eine Anleihe im Betrage von 12 Millionen Francs zu erlangen, gescheitert. Der mit den Verhandlungen betraute serbische Agent hat sich in Folge dessen nach London begeben, um dort seine Mission fortzusetzen. Das Telegramm schließt: „Scheitert dieselbe auch in London, so wird er sich zu gleichem Zwecke zuerst nach Amsterdam und dann nach Berlin begeben.“

* Daß in Frankreich verkehrte Verhältnisse herrschen, erweist sich mit jedem Tage. Dort vertreten die fortgeschrittenen politischen Parteien das Prinzip der Ordnung und die Konservativen die heillosste Unordnung. Ebenso ist der wildwüthige Ton der Geschäftigkeit nicht in den Blättern von extremer Richtung, sondern in der offiziellen Presse zu Hause. So greift das im Ministerium des Innern bearbeitete „Bulletin des Communes“, das jede Woche an die 36,000 Maires von Frankreich gesandt wird, um öffentlich angelegt zu werden, seit dem 16. Mai die hervorragendsten Mitglieder der letzten Deputirtenkammer in geschäftigster und verleumderischer Weise an. Die letzte Nummer dieses offiziellen Blattes schreibt: „Die vom Marschall in den Straßen von Paris besiegten Anhänger der Kommune, die Mitschuldigen der Mordebräuer und der Bösewichte von 1871 wohnen dem großen militärischen Fest (der Revue auf den Longchamps) nicht bei. Man sah dort auch keinen der 363 ehemaligen radikalen Deputirten, deren Programm darin besteht, die Armee zu desorganisiren und zu unterdrücken, wie sie alles Uebrige, Alles, was noch unseren Wohlstand und unsere Größe ausmacht, zertrümmert und zerstört wollen. Sie hatten sich enthalten, an diesem anregenden Akt des Patriotismus Theil zu nehmen und sich dieser nationalen Kundgebung anzuschließen.“ Die Regierung fühlt den Boden unter sich wanken und benützt zu seiner Befestigung Mittel, die denselben nur noch mehr erschüttern.

* In mehreren italienischen Blättern war kürzlich die Nachricht aufgetaucht, daß Rußland eine Annäherung an den päpstlichen Stuhl suche. Eine Wiener Depesche der Opinions hatte sogar gemeldet, die Versöhnung zwischen Papst und Czar sei schon erfolgt. Die Voce della Verità bestreitet dies entschieden. Sie sagt, es möge wahr sein, daß Fürst Urusow dem Vatican Anträge gemacht habe, weil Rußland in der gegenwärtigen schweren Zeit dessen Unterstützung bedürfte, aber man wolle in der Umgebung des Papstes erst persönliche Thaten von Seite Rußlands abwarten, ehe man sich entscheide.

* Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß zur Zeit, als der Suezkanal eröffnet wurde, Sultan Abdul Aziz dem Bizekönig von Egypten seine Macht

als Souverän bitter genug fühlen ließ. Damals, als der Thron des modernen Baraa beinahe wankte, wandte sich Ismail Pascha an alle Heiligen des Diplomatenhimmels, damit sie ihn gegen seinen Lehnsherrn schützten sollten. Fürst Gortschakoff jedoch wollte von einem nur halbwegs unabhängigen Egypten nichts wissen und auf die Einwendung des Khedive, daß er doch auch existiren müsse, antwortete dieser russische Staatsmann mit dem bekannnten Richelieu'schen Ausspruch: „Mais je n'y vois pas le necessité!“ Diese Worte, dem Khedive getrennlich hinterbracht, verletzten denselben in keine kleine Aufregung, und schon damals nahm er sich vor, bei der ersten besten Gelegenheit Fürst Gortschakoff für diesen seinen Ausspruch Egyptens Gott fühlend zu lassen. Fünf Jahre waren nun kaum seit diesem Ereignisse verstrichen und für Ismail Pascha bot sich die Gelegenheit dar, an Rußland Revanche zu nehmen. Der bevorstehende Ausbruch des russisch-türkischen Krieges nämlich veranlaßte Ismail Pascha schon im vergangenen Winter, der Hofe seine Hilfe für den Fall eines solchen Krieges zuzusagen, und er hat auch getreulich Wort gehalten.

Der Krieg.

Arad, 13. Juli.

Von Batum aus sind die Russen außer Landes geschlagen; Karas ist entsetzt. In Bajasid hält sich nur mehr in der Zitadelle ein gedrängtes Häuflein Russen. Die Tage der Fremdherrschaft auf armenischem Boden sind einstweilen gezählt, und um die russische Invasion in Asien ist es heute schlimmer bestellt, als zu Beginn des Feldzuges, dem damals pochten ihre Truppen in der Vorkampagne des wohlgerüsteten Feindes an die Grenzen, während sie heute dieselben geworfen und verontirt, fast stüchzend verlassen.

Aus Erzrum telegraphirt man dem Reuterschen Bureau unterm 7. Juli: Türkischen amtlichen Berichten zufolge haben die Russen gegenwärtig nicht mehr als 4) Bataillone an der nördlichen Seite von Karas, da sie das Gros ihrer Armee und ihre schwere Artillerie in der Richtung von Alexandropol zurückgezogen haben. Am 4. Juli war die Straße zwischen dem Hauptquartier von Achmed Muthtar Pascha und Karas vollständig frei von russischen Truppen. Mustafa Menementi Pascha, der neue Gouverneur von Karas, hat Achmed Muthtar Pascha mit einer Verstärkung von 4000 Mann für die Garnison der Festung verlassen. Eine russische Kolonne ist bei dem Versuch, in Ardauisch einzurücken, zurückgeschlagen und gezwungen worden, auf Ardauisch zurückzuziehen, wo eine große Zusammenziehung russischer Truppen stattfindet. Von Delibaba sind drei Bataillone zur Verstärkung der Armee des türkischen Hauptquartiers abgehendet worden. Die britischen Capitane Trotter und Mac Calmont haben das Hauptquartier verlassen und sich nach Karas begeben. Sir Arnold Kemball ist bei Achmed Muthtar Pascha.

Ueber den russischen Operationenplan für den Feldzug in Bulgarien erhalten die „Daily News“ aus Simnic folgende Details: Die Dispositionen für den Vormarsch scheinen folgende zu sein: Der Großfürst Nikolaus wird mit dem 8. und 9. Korps gegen den Balkan vorstoßen und über Tirnova und den Slivnopaß gehen. Aus dem 11. und 12. Korps wird unter dem Befehl des Czarenwitsch eine zweite Armee gebildet werden, die gegen Kustschuk operiren, diesen Platz belagern und ihn sobald als möglich einnehmen soll. Die russi-

schen Streikräfte werden sonach in drei Armeen getheilt sein: diejenige des Generals Zimmermann, aus dem 4. und 14. Korps bestehend und durch die Dobrudschka vorrückend; diejenige des Großfürsten Nikolaus, aus dem 8. und 9. Korps bestehend und auf den Balkan losgehend, — und diejenige des Czarenwitsch, aus dem 9. und 12. Korps bestehend, welche die Aufgabe hat, gegen Kustschuk und vielleicht auch gegen Schumla zu operiren. General Zimmermann wird je nach dem Gebot der Umstände und der Ereignisse des Feldzuges Silistria entweder belagern oder es maskiren.

Es braucht wohl nicht erst ausdrücklich bemerkt zu werden, daß alle diese Details bloße Konjekturen des Berichterstatters sind, denn einmal hängt ein Armeekommando seine Operationspläne nicht an die große Glocke, und dann sind die Dispositionen, wie sie hier skizzirt werden, zum Theile ziemlich unwahrscheinlich. Es ist nicht anzunehmen, daß die Russen schon jetzt einen Vorstoß nach dem Balkan machen sollten. Geschieht es aber dennoch, so geschieht es irrationell genug. Es müßte russischer Seite noch gar Vieles für die Sicherung der bisher besetzten Positionen, der Nachschube an Mund- und Kriegsbedarf, für die Anlage von Aufnahmestationen für den Fall eines Rückzuges u. s. w. geschehen, bevor man es wagen dürfte, ins Gebirge vorzudringen.

Der „Russische Invalide“ vom 8. Juli enthält eine beinahe sieben Spalten lange Kopie des Berichtes des Oberstkommandirenden der russischen Armee an den Kaiser von Rußland vom 30. Juni über die bisherigen Operationen an der Donau. Der Bericht beginnt mit dem 24. April. Von Interesse erscheint die Bemerkung, daß die Türken am rechten Donauufer keineswegs unthätig waren. Der Bericht erwähnt ausdrücklich, daß bei Nikopolis Mitte Mai, als die russischen Vorposten anlangten, nur zwei abgeforderte Beseßungen vorhanden waren, vier Wochen später schon 13. Auch waren die Türken sehr wachsam. Als aber der entscheidende Moment sich näherte, war augenscheinlich die Wachsamkeit schon erschlaft und die Bereitwilligkeit aller Mittel zum Uebergange wurde dadurch sehr erleichtert. Nach den getroffenen Anordnungen sollten die Truppen am 25. Juni auf den ihnen angewiesenen Plätzen sein, was sich jedoch etwas verzögerte. Die Versämlungen in der Donau zum Schutze des Ueberganges wurden vom 20. bis 24. Juni ausgeführt.

Die Torpedo-Flotille bestand aus zehn Schuppen, die bei Maluda-See in die Donau gebracht wurden. Bei dem eigentlichen Uebergange wurde so vorsichtig verfahren, daß der Uebergangspunkt (bei Jimnic) nur dem Kommandanten des achten Korps mitgetheilt wurde, und es wurden sogar Scheinmanöver gemacht, um den Punkt zu maskiren.

Kundmachung.

Von Seite der Arader Handels- und Gewerbekammer wird den betreffenden Kaufleuten bekannt gegeben, daß betreffs Veräußerung folgender auf den königlich ungarischen Staatsgütern Kisbör und Mezöhegyes befindlichen Getreidequantitäten am 19. Juli l. J., Vormittags 11 Uhr, in der Abtheilung für Landesverpachtung des königlich ungarischen Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel (Kaisersches Haus, II. Stock) eine schriftliche Offertverhandlung stattfindet, bei welcher Gelegenheit folgende Quantitäten öffentlich verkauft werden:

1. auf dem Kisbör königlich ungarischen Staatsgütern-Gute befindliche 169 Meterzentner 76 Kilogramm Weizen.

unbewußt weiter auf unsere Kinder verpflanzen das ist das — Medisiren. Die junge Mutter, die ihr kleines, von einer Streiferei in der Nachbarschaft heimkehrendes Töchterchen auf den Schooß nimmt und ihm sadte, sadte nur, oft halb achlos abfragt, was es denn „da drüben“ Neues gäbe, sie fühlt es nicht, gewiß hat keine Ahnung davon, daß sie unbewußt den bösen Keim der Klatschsucht in das empfängliche Herz des Kindes pflanzt. Gerade das lenksamste lebenswürdigste Kind will sich ihr auch am liebsten gefällig zeigen, es hat wohl ein- und zweimal keine bestimmte Antwort auf die verschiedenen Fragen, das drittmal kann es der neugierigen Fragestellerin schon besser entgegenkommen, da hat das kleine in seiner Kinderart schon hingehört auf das, was ringsumher vorgeht, und Gegenstände, die sonst ganz interesselos an ihm vorübergegangen wären, sie nehmen nun bestimmtere Gestalt und Färbung an, und in seinem kleinen Köpfchen legt sich das zarte Weizen so ganz zurecht, was es Mama zu Hause berichten will. Das wahrheitsliebendste Kind selbst lernt in solcher Weise ein wenig combiniren, denn wo die Beobachtungsgabe nicht ausreicht, da wird nicht selten das Fehlende aus der eigenen Phantasie des Kindes ergänzt. So entwickelt sich denn allmählig in dem kleinen der schlimme Trieb zur Klatschsucht, und in seinem natürlichen Gesolge führt er den Gang zur Eifersucht, zur Lüge. Dann fragt sich die besorgte Mutter gar oft vergebens, woher denn ihrem Kinde der Gang zu diesem Lafter kommen mag, vergebens sucht sie in Gesinde- und Kinderstube nach dem Feind, der von außen her eingebrungen, denn daß sie selbst in ihrer anscheinend verzehrenden kleinen Neugierde den Grund zu diesem Uebel gelegt, das fällt der selbst wahrheitsliebenden Mutter gar nicht ein. Nirgends so sehr wie bei der Kindererziehung ist es zu berücksichtigen, wie kleine und unscheinbare Ursachen oft gar große Wirkungen haben können, und die zärtlichen Mütter, die ihre hohen Sproßlinge gar gerne mit der lieblichen Blumenkrope vergleichen sehen, sollten billiger Weise den emigen Gärtner nachahmen, der auch den unscheinbarsten Keim des Unkrautes, der neben der zarten Pflanze wuchert, rasch mit sorgfamer Hand entfernt und sich ebenso wohl hütet, nur ein kleines Körnchen Unkraut auszustreuen, wo er eine schöne, segensreiche Ernte erhofft.

Clara J.—

II. auf dem Mezöhegyeser königlich ungarischen Staatsgütern-Gute befindliche 5081 Meterzentner gewöhnlicher Weizen, 375 Meterzentner Pignoletta und circa 550 Meterzentner Winterceps.

Kauflustige haben ihre gestempelten und eigenhändig gefertigten Offerte, die als solche auch von Außen zu bezeichnen sind, versegelt und mit dem 50/100 Badium in Baaren, Werthpapieren oder mit einem Steuer-Kassa-Erlagschein versehen bis zum 19. Juli l. J., Vormittags 11 Uhr bei der Hilfsamter-Direktion des Handels-Ministeriums einzubringen.

Die nähere Licitations-Kundmachung kann im Bureau der Arader Handels- und Gewerbekammer durch Jeden während der Amtsstunden eingesehen werden.

Arad, 12. Juli 1877.

Das Präsidium.

Einladung.

Die Arader erste allgemeine Gewerbeversammlung wird Samstag den 15. Juli, Nachmittags 2 1/2 Uhr eine außerordentliche Ausschuß-Sitzung abhalten.

Tagesordnung:

1. Erledigung laufender Angelegenheiten.
2. Die zu treffenden Verfügungen in Folge Abhaltung der 2. Präsidenten.
3. Die Bestimmung der Tagesordnung für die im Monate August abzuhaltende Plenar-Versammlung.
4. Dem städtischen Magistrat zu ertheilende Aufklärung in Angelegenheit des Gewerbeunterrichts.
5. Bericht der Ausstellungs-Commission.
6. Anträge.

Bei dieser Gelegenheit werden neue Mitglieder aufgenommen und die vierteljährigen Beiträge entgegengenommen.

Mit Rücksicht auf die Verhandlungs-Gegenstände der Tagesordnung werden die geehrten Herren Ausschußmitglieder eruchtet, je zahlreicher erscheinen zu wollen.

Arad, am 13. Juli 1877.

Das Präsidium.

Local-Nachrichten.

Arad, 13. Juli.

— Berichtigung. In der gestrigen (Nr. 22.) in unserer Blatte veröffentlichten Kundmachung der Handels- und Gewerbekammer hat sich ein unliebsamer Druckfehler eingeschlichen. Das dort angegebene Kepsquantum beträgt nämlich nicht 550, sondern 5600 Mztr. was wir hiemit richtig gestellt haben wollen.

— Landesversammlung der kön. ung. Notare. In der am 3. Juli abgehaltenen Sitzung der Arader Notariatskammer hat der Präsident derselben, k. Notar Herr Demeter Bonts den Antrag auf Abhaltung einer Landesversammlung sämmtlicher k. ung. Notare eingebracht. Die Aufgabe dieser Landesversammlung wäre: Aufzertigung und Feststellung einer Statistik über das Ergebnis der Thätigkeit der k. Notare in den ersten zwei Jahren ihres Bestandes, Feststellung der auf die Reform einzelner Theile des Notariatsgesetzes bezüglichen Vorschläge, Abgabe eines Gutachtens zu dem der Obeseggebung zu unterbreitenden Gesetzesentwurf über die Notariatsstagen und diese, wie auch andere, im Interesse der Notariatsinstitution etwa einzubringende Elaborate dem Justizminister und eventuell auch dem Reichstage zu unterbreiten. Diesen Antrag hat die Notariatskammer einstimmig angenommen.

Der „Kamfer.“

(Original-Erzählung der „Arader Zeitung.“)

Von Moriz Szekula.

(Fortsetzung.)

„Er geht draußen vor der Thüre, mit dem jungen Herrn, der mich hergeschickt hat, herum. Ich hab' gemerkt, daß sie etwas zu reden haben, was nicht für fremde Ohren ist, da bin ich voraus gegangen.“

Channe sprang auf: „Mit den Männern ist es wirklich nicht mehr auszuhalten! Als ob sie nicht an Wochentagen von Geschäften reden könnten, müssen sie einem damit auch den „Schabbos“ verderben. Während sie draußen Gott weiß worüber plaudern, zerfällt der Fisch und die Suppe verdirbt. Vieja, Vieja! So komm doch!“

Das gerufene Mädchen kam.

„Geh hinaus vor das Thor, und sage dem Herrn, ob er vielleicht vergessen hat, daß wir mit dem Nachtmahl warten. Schnell!“

„Höre, Lea, ich möchte es fast auch versuchen, meinen Mann mit einem finsternen Gesicht für sein Wartenlassen zu strafen. Es ist zwar ein schlechtes Beispiel für Dich. Aber sie haben es verdient. So will ich es denn vrrücken.“

Aber als die Beiden nun wirklich eintraten, war es mit dem finsternen Gesichtern nichts. Lea eilte ihrem Vater und dem Doktor entgegen, die mit einem „guten Schabbos“ grüßten und begrüßt wurden. Der Alte legte beide Hände auf das Haupt des sich vor ihm beugenden Kindes, um sie zu „benedicen“ und küßte dann Frau und Tochter auf Mund und Stirn.

Aber ganz geschenkt sollte es den Herren doch nicht werden, daß Sie die Suppe verderben und den Fisch zerfallen lassen; Channe sagte halb lachend, halb ärgerlich: „Doktor, wenn sie wieder einmal mit meinem Mann etwas zu besprechen haben, dann thun sie das nach dem Essen.“

„Nissen Sie das, Mutter, darüber werde ich mit Arnold sprechen.“

„Nach dem Essen, werd' ich bitten. Jetzt wollen wir uns waschen.“

Lea reichte den Herren ein Waschbecken, worauf man zum Tisch ging. Auch der Alte, der bisher

*) Segnen.

Feuilleton.

Medisance.

Arad, 13. Juli.

Man macht den Deutschen vielfach den Vorwurf, daß sie mit gar besonderer Vorliebe fremde Worte in ihre Sprache mischen und so gewissermaßen mit anderen Völkern und deren Sprachen liebäugeln. Ich fühle mich nicht etwa befähigt, zu unteruchen oder wohl gar zu erörtern, inwiefern unsere Ankläger recht haben, auch daran möchte ich nicht erinnern haben, wie die Völker anderer Länder, ganz im Gegentage zu uns, gerade einen Stolz darin finden, mit dem Wortreichtum ihrer Muttersprache zu prunken, und es als das größte Armuthszeugniß betrachten würden, bei uns eine diesbezügliche Anleihe zu machen.

Bei allem geistigen Hochmuth mögen wir dennoch schließlich zugestehen, daß selbst jene Deutschen, die mit peinlichster Gewissenhaftigkeit fremde Wörter von ihrer Sprache fernzuhalten bemüht sind, doch oft vergebens nach dem richtigen Ausdruck suchen und sich endlich jagen müssen, daß für diesen oder jenen Begriff der Engländer oder Franzose eine zutreffendere Bezeichnung habe. Nehmen wir beispielsweise das Wort „Medisance“. Wir suchen und suchen in dem Schatze unserer deutschen Sprache nach einem vollständigen Ersatz für dieses, bei uns fast schon eingebürgerte Wort — vergebens! Was bezeichnet man nicht Alles mit diesem einen Worte? Für die kleinste, unschuldigste Nachrede, die der schiefgedeckten Schleife unserer Nachbarn gilt, was mit „Klatschen“ jedenfalls so hart bezeichnet wäre, bis zu jenem ehr- und rufschmeißenden Klatsch, den Viele in vorzüglicher Nächstenliebe gar oft ihren Nebenmenschen widmen; für all die feineren und stärkeren Nuancen, die dazwischen liegen, gilt am bezeichnendsten das Wort „Medisance“. Gesehen wir es uns nur zu, sie haben zuweilen etwas so Verführerisches, sagt man möchte ich sagen, sanft Verschönerndes, diese fremden Ausdrücke. „Wir treiben hier ein wenig Medisance“, erklärt oft gar naiv und willig eine lebhaft beschäftigte Damengruppe, deren Vertreterinnen dem Prinzip der Nächstenliebe huldigen, und wer möchte es wagen, dieses

unschuldige Vergnügen einer strengen Kritik zu unterziehen? Wiejo ganz anders klänge es aber, wollten dieselben Damen die gleiche Unterhaltung mit dem richtigen deutschen Worte nennen! Ach ja, es plauscht sich oft gar zu gemüthlich bei einem kleinen Kaffeekränzchen, wo wir so ganz unter uns, unbeflügelt von dem Gespötte der Herren der Schöpfung sind, und man beleuchtet bei dem freundlichen Geslacker der Gasflammen, die auf einen wohlarrangirten Theisch ihr Licht niederwerfen, oft recht artig die Schwächen seiner Nebenmenschen. Gar manche Frau, die wohl in nervöse Zuckungen verfiel, wenn die Köchin in ihrer Gegenwart der dem Tode geweihten Gans den Hals durchschneidet, gar manches Fräulein, welches es nicht über's Herz bringen kann, eine Raupe zu zertreten, weil sie selbst dem schädlichen Thiere nicht wehe zu thun vermag, wirft oft unbedacht oder unbarmherzig während des gemüthlichen Gesplauders den ersten zermalnenden Stein auf den Nebenmenschen; dieselben Damen bedenken, ja, wissen es vielleicht gar nicht, wie viel Unheil oft schon ein unbedachtes Wort nur angerichtet, wie weitreichend seine Tragkraft ist.

Oft ist es nur ein einzig' Wort, das Herz vom Herzen trennte“, sagt ein geistvoller Schriftsteller, und wahrlich, was jahrelange Zutriegen nicht vermochten, ein einziges unüberlegtes Wort vermag's gar oft zu Stande zu bringen, und die Zerstörung eines langgeplanten Werkes, das Scheitern eines langgehegten Wunsches und Sehnsens war häufig das Ergebniß eines — Klatsches! Langgenährter Familienhaß, der sich von Generation zu Generation verpflanzt, dürfte, vermöchte man der Quelle seines Entstehens nachzuspüren, auf einen kleinen, einfachen Klatsch — meine freundlichen Leserinnen verzehren wohl den vulgären Ausdruck — zurückzuführen sein, und so manche heiß erwünschte Versöhnung könnte wohl rascher geschloffen werden, wenn — die Medisance nicht wäre!

Nicht gegen die liebe Gewohnheit des Plauderns möchte ich nun meine Pfeile gerichtet haben, hieße dies doch in vielen Fällen, der „süßen Gewohnheit des Daseins“, den schönsten Reiz benehmen; das Plaudern ist uns eben angeboren, und es gibt oft nichts reizenderes, als eine anmüthig plaudernde Frau. Was uns jedoch nicht angeboren, was uns gar oft nur anerzogen wurde, und was wir fast

und gleichzeitig bestimmt, diesen Beschluß sämtlichen königlichen Notariatskammern im Lande mitzutheilen, sie zur Annahme und Unterstützung desselben einzuladen, die Budapester Notariatskammer aber noch besonders zu ersuchen, daß sie im Interesse des Zustandekommens der angeregten Landesversammlung in ihrem eigenen Schooße die erforderlichen Verfügungen treffen möge.

Sitzung des städt. Schulsenats. Der städtische Schulsenat hält heute Samstag den 14. d., Nachmittags 5 Uhr in seinem gewöhnlichen Lokale eine Sitzung ab, worauf die Mitglieder desselben aufmerksam gemacht werden.

Post- und Telegraphen-Berkehr der Stadt Arad im Jahre 1876. — Postamt in Arad. Einnahmen: 60.265 fl. 34 fr. Erhaltungskosten: 26.375 fl. 90 fr. Mehreinnahmen: 33.889 fl. 44 fr. — Bahnhof-Postamt. Einnahme 1.536 fl. 11 fr. Erhaltungskosten: 850 fl. Mehreinnahmen: 686 fl. 11 fr. — Postamt in Gaj. Einnahme: 522 fl. 37 fr. Erhaltungskosten: 440 fl. Mehreinnahme: 82 fl. 37 fr. — Telegraphenamt in Arad. Einnahme: 14.576 fl. 25 fr. Erhaltungskosten: 14.233 fl. 50 fr. Mehreinnahme: 342 fl. 75 fr. Gesamtzahl der im Jahre 1876 auf- und abgegebenen Depeschen 62.749 Stück.

Verlobung. Ein geachtetes Mitglied unseres Advokatenstandes Herr Anton Szala hat sich in den jüngsten Tagen mit einem der lebenswürdigsten und gebildetsten Mädchen des Temeser Komitats, Fräulein Etelka Timár verlobt.

Violinkünstlerin. Wir machen unsere geschätzten Leser auf einen seltenen Kunstgenuß aufmerksam, dessen wir in den nächsten Tagen schon theilhaftig werden. Die noch in dem kindlichen Alter von 13—14 Jahren stehende, demungeachtet aber schon eines bedeutenden Rufes sich erfreuende Violinkünstlerin Fräulein Marie Hermann wird, von Klausenburg kommend, zwischen dem 15. und 18. d. M. hier konzertieren.

Landwirtschaftliche Erfindung. Der Landmann Michael Braun aus Elex — Arader Komitat — hat eine Maschine konstruirt, welche das Aufhaben des Mais-Anbaues in wirksamerer Weise besorgen soll, als dies bisher mittelst Handhabe geschehen konnte. Die Maschine kann von zwei oder drei Pferden gezogen werden, an jeder Seite derselben sind zwei Panen thätig, mittelst deren Hülfe an einem Tage 8 Joch Feld sollen bearbeitet werden können. Braun hat sich die von ihm gemachte Erfindung auf die Dauer von 5 Jahren patentieren lassen.

Arena. Historischer Lustspiel-Abend aus Werken von 4 Jahrhunderten. — Auf die morgen Samstag den 14. d. M. in der Arena stattfindende Vorstellung glauben wir um so eher aufmerksam machen zu dürfen, als der bedeutende Erfolg welchen der „Historische Lustspiel-Abend“ seiner Zeit am Wiener Stadttheater errungen hat, unsern Lesern schwerlich unbekannt sein dürfte.

Zuerst wird uns ein von Hans Sachs in Jahre 1531 verfaßter und in Nürnberg am offenen Marktplatz aufgeführter Schwank „Das heiß Eien“, vorgeführt. Derselbe folgt ein Schwank, welcher hundert Jahre später und zwar im Jahre 1615 von Jakobus Ayrer unter dem Titel „Die ehliche Bäckin mit ihren drei vermeinten Liebheu“ geschrieben wurde. Da in diesem Zeitalter Franzenszimmer bei öffentlichen Schauspielen nicht mitwirken durften, wurden in diesen ersten zwei Werken die Weiberrollen von Männern gespielt, wie es eben damals Sitte war.

Nun folgt ein Werk, welches wieder ein Jahrhundert später von dem bekannten Gottlieb Prechauer verfaßt wurde „Hanswurst, der traurige Kuchel-

bäcker“ kam im Jahre 1729 zur Aufführung. Um die angegebene Zeit durften schon Frauen bei Theateraufführungen mitwirken. Den Schluß bildet als herrschender Geschmack unseres Zeitalters die Operette „Wäders G'schichten von Jakobson und Konradi.“ — Es bietet mithin die heutige Vorstellung Gelegenheit, die stufenweise Entwicklung des Theaters durch vier Jahrhunderte zu überblicken; gewiß eine außergewöhnliche Vorstellung, welche Niemand, der sich einigermaßen für's Theater interessiert, versäumen sollte.

Aus der Arena. Mittwoch, am 11. d. M., kam Julius Hofens Lustspiel „Zitronen“ auf besondere Verlangen vor einem sehr gut besuchten Hause wiederholt zur Aufführung, was als die treffendste Kritik sowohl über das Stück selbst, als auch über die Aufführung desselben gelten kann. In der That verdient auch der Gang der Handlung, die Disposition und besonders der an sprudelndem Witz überaus reiche Dialog dieses Lustspiels jenen Erfolg, den es als Repertoirestück des Wiener Stadttheaters erlangt hat.

Was die Darstellung betrifft, so können wir dieselbe als eine vollkommen gelungene bezeichnen. Herr Kraft (Dr. Hirzer) und Fräulein Niederleithner (Frau Scherr), die eigentlichen Zitronenpreßer und Repräsentanten der Hauptrollen, zeigten sich wie gewöhnlich als routinirte Darsteller, welche die verschiedenen Nuancen ihrer Rollen herauszubringen verstehen, wofür ihnen auch der verdiente anhaltende Applaus zu Theil wurde. Herr Xineri (Major Kammingen) füllte seinen Platz gut aus, ebenso Fräulein Vorn (Margarethe), welche ihre Rolle mit entsprechender Grazie durchführte. Fräulein Hans (Marie Scherr) verstand es auch diesmal, ihr nicht unbewusstes Talent zur Geltung zu bringen. Fräulein Hans hat Gemüth und Herz; sie versteht zu sprechen, aber ihre Bewegungen sind eckig, mitunter sogar unbeholfen. Das ist in ihrem Falle eine gefährliche Klippe, weil die in den Bewegungen fehlende Grazie alles Andere beeinträchtigt. Ein jeder Wille und fleißiges Studium könnten ihr vielleicht dieses Hemmnis — auch ohne Mitwirkung des Regisseurs — beseitigen helfen.

Herr Braun (Kammingen's Diener) theilte seiner kleinen Rolle die angenehme erfrischende Saure der Zitronen mit, um sie dann in seiner eigenthümlich witzig-drolligen Weise dem Publikum zu kredenzen. Herr Schiller als Dr. Scherr bewies, daß er sich auch außerhalb seiner Rollenphäre vortheilhaft zu bewegen versteht. — Auch die übrigen Darsteller waren recht brav.

Donnerstag ging die angeblich Doppler'sche Posse „Der Vräutigam mit 2 Millionen, oder „Lift um Lift“ in Szene. Das vor mehr als einem halben Jahrhunderte unter dem Titel „Lift um Lift“ gerne gelesene Stück hat es wahrlich nicht verdient, aus dem staubigen Archive hervorgeholt und einer Modifizierung unterzogen zu werden. Das Lappische der Handlung, in der z. B. eine Dame einem fremden Diener ihre Herzensgeheimnisse mittheilt, beeinträchtigt selbst das wenige vorhandene Gute. Die Darsteller bestreben sich jedoch, die gehaltsarme Posse durch lebendiges Spiel genießbar zu machen.

Herr Braun gab den „Schneid“ mit der Possierlichkeit und Lebhaftigkeit eines Eichhörnchens und ergötzte die Anwesenden durch seinen nie versiegenden Humor. Die von ihm verfaßten und vorgelegenen Couplets riefen das Publikum zu stürmischem Beifall hin, und mußte er dieselben auf allezeitiges Verlangen wiederholen. Herr Kraft (Dr. Rosenbach), der seine Salonmann, versteht es aus jeder Rolle das Bestmögliche zu machen, und zeigt immer wieder den deutenden Schauspiel-

und die Achtung der Gemeindeglieder machten dieselbe zu einer angenehmen, so daß er thatächlich nur Einen Kummer habe. Dieser aber bestand darin, daß er das ganze Jahr nicht „D la Thora“ sein konnte, weil die ganze Gemeinde mit einander verschwägert und sehr reich sei und, um sich gegenseitig zu beehren, für das „Anrufen“ Summen spendeten, die über seine Kräfte gingen, daß er mithin während des ganzen Jahres diesem „Gebote“ nicht nachkommen könne. Vielleicht, meinte er weiter, könnte sein Gast in der am nächsten Tage von ihm zu haltenden Predigt durch irgend eine Anspielung es dahin bringen, daß die Gemeinde diesbezüglich etwas mehr Mäßigkeit für ihn hätte.

„Der „Bal Dajchen“ versprach für seinen alten Freund das Mögliche zu thun.“

„Als der Rabbi am andern Tage die Kanzel bestieg, sagte er: „Bevor ich zu Euch über Gottes Wort spreche, muß ich Euch etwas erzählen, was mir beim Eintritt in Eurer Gemeind zugestossen und ungemein aufgefallen ist.“

„Wenn ein Mensch, wie ich, in eine fremde Stadt kommt, so fragt er selbstverständlich zuerst wo der „Kojch ha Kojch“ oder aber, wo der Rabbi wohnt. Ich wollte das Lektüre wissen, und als ich nächst dem Thore einen Knaben traf, dessen Aeußeres den Juden verrieth, frug ich ihn nach der Wohnung des Rabbi. Der Knabe erbot sich sofort, mich zu derselben zu führen.“

„Auf dem Wege frage ich den Knaben, wie der Rabbi heißt. Die Antwort lautet: Ich weiß es nicht. Aber mein Kind, sagte ich, Du wirst doch wissen wie sich Dein Rabbi nennt, er aber sagte wieder, er wisse es nicht.“

„War das auch sonderbar, so konnte es doch möglich sein. Ich schwieg daher darüber und frug

§) In jedem Sabbath wird im Tempel ein Abschnitt des alten Testaments — der Thora — vorgelesen. Diese Abschnitte zerfallen wieder in Unterabschnitte. Zu der Vorlesung je einer solchen wird immer ein Gemeindeglied namentlich „aufgerufen“. Dieses nur wird als Ehrenbezeichnung genommen. Das „Anrufen“ aber wird verkauft, und die dadurch erzielten Einnahmen bilden einen Theil des Gemeindegeldes. Es wird übrigens als Erfüllung einer religiösen Pflicht betrachtet, sich von Zeit zu Zeit „aufgerufen“ zu lassen.

*) Gemeindegeld-Vorstand.

Die herzlich komische Rolle „der Aurora“ konnte kaum eine bessere Darstellerin finden, als Fräulein Niederleithner.

Fräulein (Anna) ist nicht nur als Operettensängerin, sondern auch im Lustspiel und in der Posse heimisch, wovon wir uns gestern wiederholt überzeugen konnten. — Mit Bezug auf Fräulein Hans können wir nur das früher Gesagte wiederholen; sie sprach und spielte recht hübsch, aber den Bewegungen fehlte auch jene Grazie, ohne deren Hülfe auf der Bühne eine gute Leistung geradezu unmöglich ist. — Herr Schiller als schüchternen Liebhaber hatte mitunter vorzügliche Momente. Auch Herr Hofmann als „Cyprian“ spielte an diesem Abend recht gut, nur wünschten wir, theilweise in seinem Interesse, daß er auf das Einschüchtern seiner Rolle mehr Fleiß verwenden und nicht gar so viel Vertrauen in den Souffleur setzen möge. — Die übrigen Mitwirkenden waren eifrig bemüht, dem Publikum einen vergnügten Abend zu bereiten, was ihnen auch vollkommen gelungen. —

Tagesneuigkeiten.

(Aus dem Amtsblatte.) Der „Budapester Közlöny“ veröffentlicht im Sinne der Bestimmungen des G.-A. XIV: 1877 den Konkurs zur Besetzung ärztlicher Stellen in der Honvéd-Armee, u. z. im aktiven Stand werden angestellt: 2 Oberstabsärzte 2. Klasse mit Oberstleutenantsrang, 5 Stabsärzte mit Majorsrang, 25 Regimentsärzte 1. Klasse mit Hauptmannsrank 1. Klasse, 13 Regimentsärzte 2. Klasse mit Hauptmannsrank 2. Klasse und 19 Oberärzte mit Oberleutenantsrang. Im Urlaubersstande: 40 Regimentsärzte 1., 20 Regimentsärzte 2. Klasse und 296 Oberärzte, welche alle denselben Rang, wie die für die active Armee anzustellenden Ärzte haben. Sowohl im activen als auch im Urlaubersstande können als Honorärärzte nur solche Individuen angestellt werden, die außer der erforderlichen Qualifikation auch das Staatsbürgerrecht in den zur ungarischen Krone gehörenden Ländern besitzen.

(Spiele nicht mit Schießgewehren.) Vorgehen lag beim „Fasan“ im Auvinkel nachst der Hauptstadt eine Herrngesellschaft im heiteren Gespräch beisammen. Ein Mitglied derselben, Herr Stefan Freiberger, zeigte derselben eine von ihm am selben Tage gekaufte Lefaucheur-Waffe. Der ebenfalls anwesende Leo Lanczy bemerkte lächelnd, die Waffe werde wohl nicht geladen sein. Der Gefragte erklärte dies als selbstverständlich. In der nächsten Minute erschreckte ein Knall, und ein diesem folgenden Aufschrei die Gesellschaft. Der Revolver war doch geladen gewesen und der Schuß war Herrn Lanczy durch die Oberlippe gedrungen, hatte den Mittelzahn herausgerissen und die Zunge verletzt. Der Zustand des Verwundeten ist jedoch kein gefährlicher.

(Ein piffiges Bäuerlein.) Vor nicht allzu langer Zeit kam ein Bauer zu dem Kanzlisten des Mohácsers Bezirksgerichts; der Bauer sagte, er er heiße Andries und sei aus Somberk. Dann klagte er, er sei in bedrängter Lage, aus der ihm ein Anlehen von 160 fl. helfen könnte; er habe Grundbesitz, auf den man an erster Stelle inhabilitiren könne und auch die Zinsen würde er regelmäßig bezahlen. Der Kanzlist überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Mittheilungen und gab dem Andries das verlangte Geld. Wie sich nachträglich herausstellte, war dem wirklichen Andries in Somberk nicht eingefallen, ein Anlehen aufzunehmen und der Kanzlist war der Opfer eines abgefeimten Betrügers geworden.

meinen Führer nach den Namen seines Vaters. Er wußte auch den recht.“

„Aber mein Kind, sagte ich, wenn Du schon den Namen des Rabbi nicht kennst, der Deines Vaters wird Dir doch nicht fremd sein?“

„Ich glaube, meinte der Knabe nachdenkend, daß ich den Namen meines Vaters deshalb nicht weiß, weil der Rabbi mein Vater ist.“

„Aber Kind, wie soll denn das zusammenhängen? — Es ist ja doch etwas Unerhörtes, daß einem Kinde der Name seines eigenen Vaters fremd sein soll.“

„Woher soll ich ihn denn wissen, erwiderte der Knabe zornig. Ich sage Vater, wenn ich ihn anpreche; die Mutter nennt ihn mein Kind; die Gemeindeglieder heißen ihn Rabbi und das ganze Jahr „ruft man ihn nicht auf, woher soll ich dann wissen, wie er heißt? — ...“

Diese Anekdote des „Schworrers“ erregte die Heiterkeit aller, selbst Arnold lächelte. Reb Scheffel aber lachte so herzlich, daß ihm die Thränen in die Augen traten: „Ihr habt Eure Sache gut gemacht, ich halte daher mein Wort. Wir wollen Benschen.“

Das Gebet wurde gesprochen, das Nachtmahl war zu Ende.

So sehr sich auch Reb Scheffel bemühte, ein heiteres Gespräch fortzuführen, es wollte nicht gelingen. Der Alte wurde wieder einseitig und lehnte die Aufforderung, etwas zu erzählen, kurzweg ab. Arnold sah finster drein und Lea, die schon bei Tisch merkte, daß ihren Verlobten irgend Etwas bedrückte, ließ den Kopf hängen. Es ärgerte sie, daß Arnold ihr die Ursache seines Kammers oder seiner Sorge vorenthielte.

War sie nicht bereit, Leid und Freud mit ihm zu theilen, und er konnte es über sich bringen, ihr zu verschweigen, was ihn kränkte. Sie wußte, daß Arnolds kräftiger Sinn, seine ruhige Heiterkeit, von Kleinigkeiten nicht getrübt werden konnte. Es mußte also etwas Bedeutendes sein, was ihn so bestrammte. Daß er ihr das verschweigen konnte, schmerzte sie tief.

Sie sah, daß auch ihr Vater, trotz seiner heiteren Laune, nicht ganz so war, wie er sonst am Sabbath Abend zu sein pflegte. Er mußte also um die Sache wissen. Aber auch er schwieg.

*) Tischgebet nach dem Essen.

(Mäuse als Brandstifter.) In Klausenburg wurde am 8. d., um 4 Uhr Morgens, ein Kaminfeuer in Local der „Victoria“ signalirt, das jedoch rasch gelöscht wurde. Interessant ist, nach „M. B.“ die Entstehungsweise des Feuers. Im Erdgeschosse wohnte der Diener der genannten Gesellschaft, dessen Küche sich unter dem Zimmer befindet, durch welches der Kamin gezogen ist. Oben auf dem Küchenschrank waren Zündhölzchen ausgebreitet als Mäusegift. Die nachthafter Thierchen frugen denn auch an den süßlich schmeckenden Phosphorköpfchen zu nagen an, welche sich dabei entzündeten und daneben liegende Gegenstände in Brand setzten, deren durch den Kamin aufwirbelnde Funken zur Entdeckung des Feuers führten.

(Henry de Tourville) hat sich, wie aus Bogen gemeldet wird, von der Aufregung, die ihm der Schluß der gegen ihn durchgeführten Verhandlung und die Verurtheilung des Todesurtheils verursacht hat, bereits wieder erholt. Er ist jetzt ruhig und gesaßt und erfreut sich eines sehr ausgeprägten Appetits. In der ernstlichen Erwartung, daß das Unerwartete geschehen und der Spruch der Geschworenen zu seinen Gunsten ausgefallen werde, widmet er sich jetzt getrost der Pflege seiner Schönheit, wobei er sich der Cold-Crème bedient. Tourville ist Abonnent der Bozener Leihbibliothek und ein sehr eifriger Leser.

(Barometerblumen.) Seit einigen Tagen kommen in Berlin aus Frankreich importirte künstliche Blumen, deren Blätter mit einem Stoff getränkt sind, welcher bisher von deutschen Chemikern nicht entdeckt wurde, unter dem Namen „Barometerblumen“ sehr in Aufnahme. Die Blätter sind blau bei schönem, roth bei regnerischem und chamois bei veränderlichem Wetter. Beim letzten Konzert im zoologischen Garten wurden von einigen Damen der besten Gesellschaft Barometerblumen (Nelken oder Rosen) als Dekoration der Kostume getragen. Die Blätter derselben waren blau, trotz des mitterlich herabsehenden Himmels. Wetten, die gegen die Richtigkeit der Wetterpropheten gemacht wurden, gingen verloren, denn obgleich die Wolken immer tiefer und tiefer kamen, entwand sich ihnen doch kein Regentropfen. Den andern Morgen zeigten die Blumen an den Fenstern der Optik Unter den Linden, welche sie aus Paris bezogen haben, ein rothes Aussehen — und Abends trat dann auch richtig Regenwetter ein.

(In Glanzengelegenheiten.) schreibt die in London erscheinende „Financial Opinion“, ist der Czar ganz und gar ein Kind. Obgleich er in vielen Beziehungen ein hochgebildeter und intelligenter Mann ist, hat er doch niemals gelernt, vollkommen den Unterschied zwischen einem Rubel und einer Kopeke zu begreifen. Heute verschwendet er Tausende und morgen feilscht er um ein Fünzig-Pfennig-Stück, nicht weil er verschwenderisch oder geizig ist, sondern einfach, weil er keine Vorstellung von dem wahren Werthe des Geldes hat. Folgende Anekdote, die einen Beweis liefert für diesen sonderbaren Fehler, hat in Petersburg viel Heiterkeit erregt. Graf Adlerberg, der vertrauteste Freund des Czars, befindet sich oft in Geldverlegenheit, und der Kaiser hat seit seiner Thronbesteigung willig Millionen gezahlt, um ihm aus seiner Noth zu befreien. Im vorigen Winter erschien der Graf eines Tages bei Hofe, hustete furchtbar und sah dabei sehr schlecht aus. „Was fehlt Ihnen, Adlerberg?“ fragte der Czar. „Ein heftiger Anfall von Bronchitis, Sire,“ antwortete der Graf. „Mein Arzt sagt, daß ich auf zwei Monate nach Nizza gehen sollte.“ — „Warum gehen Sie denn dann nicht?“ Ich will Ihnen Urlaub geben.“ — „Ich kann nicht, Sire, ich hab kein Geld zur Reise.“ — „Lassen Sie das meine Sache sein. Ich werde schon alles bezah-

„Weißt Du nicht?“ fragte Lea ihre Mutter

„was vorgefallen ist?“

„Nein, aber gegeben hat's Etwas, man merkt es Weiden an.“

Zu dem „Schworrer“ gewendet, sagte Arnold

„Ihr habt also meine Mutter gefannt?“

„Ja. Wir sind gute Freunde gewesen.“

„Ist das lange her?“

„O, sehr lange, fünf und zwanzig Jahre.“

Wie sinnend, schwieg er einen Augenblick, dann sagte er: „Vergehen Sie eine vielleicht unbescheidene Frage: Wie alt sind Sie, Herr Doktor?“

„Fünfundzwanzig Jahre.“

„Ihre Mutter hat also wieder geheiratet, denn wenn ich mich recht erinnere, war ihr erster Mann schon früher verstorben?“

Die Wirkung dieser Worte war eine erschreckende; das Gesicht Arnolds wurde von Leidenblässe bedeckt. „Aho doch wahr“, rief er mit schriller, schneidender Stimme, — Ein Namjer, — O, mein Gott, mein Gott, ein Namjer!“

Lea sprang zu ihm: „Um Gott, Arnold, was ist Dir?“

„Nichts, gar nichts! — Laß mich!“

Ich kann das nicht Arnold. — Es ist Etwas vorgefallen, es ist Dir ein Unglück passirt, das Du mir verheimlichst. Ich habe es längst gemerkt, wollte aber nicht fragen, jetzt jedoch muß Du mir's sagen, wenn Du nicht willst, daß ich vor Angst vergehen soll.“

„Macht mir nicht so viel Aufhebens von der Sache,“ sagte jetzt Reb Scheffel, „es ist wirklich nicht der Mühe werth.“ Zu Arnold gewendet fuhr er fort: „Und dir hätte ich auch nicht zugetraut, daß Du Dich so leicht aus der Fassung bringen läßt. — Wir wollten uns den „Schabbes“ nicht verderben, und jetzt ist es doch geschehen.“

„Soll einer da nicht verärrt werden“, rief Arnold wild, „wenn es meinen ehrlichen Namen, den ehrlichen Namen meiner Mutter gilt!“

„Was kannst denn Du dafür?“

„Nichts, gar nichts! Aber gebrandmarkt bin ich doch, und meine Mutter wird es noch im Grabe.“

„Aber wodurch, womit?“ fragte Lea. „Ende doch diese Dual, sprich deutlich.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Tischgebet.
**) Gewarter.
***) Bettler.
§) Wanderprediger.
§§) Zalmubsthuile.

len. Des Grafen Gesicht strahlte vor Freude „Ich will alles bezahlen“ im Munde des Kaisers, mühte wenigstens zehn- oder zwanzigtausend Rubel bedeuten. Am andern Morgen ließ der Czar den Grafen kommen und händigte ihm eine Note über fünf-hundert Rubel ein. Und diese Summe sollte die Reise von Petersburg nach Nizza und wieder zurück, sowie einen zweimonatlichen Aufenthalt in Nizza decken! Graf Adlerberg machte, daß er seine Bron-chitis, so gut es anging, in Rußland los wurde.

(Weiße Handschuhe.) Dem Lord-Mayor von London — in seiner Eigenschaft als Polizeirichter — wurde am Samstag das willkommene Geschenk eines Paares weißer Glacehandschuhe zu Theil, ein Zeichen, daß am genannten Tage in seinem Gerichts-Prengel keine einzige Anklage vorlag.

(Französische Schriftsteller im Salon.) Man hält die Franzosen im Auslande gewöhnlich für muster-giltige „Causseurs“; allein wenn man Gelegenheit gehabt hat, sie lange zu beobachten, so ermangelt man nicht zu bemerken, daß sie von der schwierigen Kunst der Konversation bloß die eine Hälfte ver- stehen und üben, nämlich die des Sprechens, wogegen sie die andere, kaum minder wesentliche Hälfte, nämlich das Zuhören und Sprechen lassen, absolut vernachlässigen. Der Typus eines solchen intoleranten Causseurs war wohl Alexander Dumas, der alte. Er sprach wie ein Buch, und zwar wie ein gutes. Man glaubte, er lese einen ausgezeichnet geschrie-benen Roman vor, wenn er eine Geschichte erzählte. Allein, hatte er zu sprechen angehört, so interessirte ihn die Gesellschaft nicht mehr im Geringsten. Von den lebenden literarischen Größen gleicht ihm in die- sem Punkte am meisten Cardou. Man richtet an ihn einige gleichgiltige Worte; er erwidert mit einer Vorlesung, die geistreich, fließend, pikant ist, aber eine halbe Stunde währt; dann verneigt er sich vor seinem Zuhörer und sucht sich einen andern Partner auf, den er mit einer neuen Vorlesung beehrt. Thiers ist auch einer von denen, die im Salon nur eine Stimme hören wollen: die ihrige; der jüngere Dumas im Gegentheil ist in Gesellschaft ziemlich schen. Er zieht sich in eine Ecke zurück, läßt sich von den Damen des Hof machen und sagt nichts oder wenig. Meilhac ist die Schweigsamkeit selbst. Augier läßt seiner Zunge freien Lauf, zu freien Lauf möchte man sagen, wenn man bedenkt, daß sein Publikum manchmal auch weibliche Elemente enthält. Viktor Hugo spricht ausgezeichnet, in Antithesen, in über- raschenden Bildern, in hochgefärbten Epitheten,

ganz so, wie er schreibt. König Louis Philippe, selbst auch ein Causseur ersten Ranges, unterhielt sich sehr gern mit dem Dichter. Eines Abends vertieften sich die Beiden allein in ihrem Salon so sehr in ihre Konversation, daß man im Palaste glaubte, der König sei schon zu Bette gegangen und alle Lichter auslöschte. Als sich der Dichter endlich lange nach Mitternacht verabschiedete, mußte der König selbst eine Lampe nehmen und seinem Gaste die Treppe hinunter leuchten.

(Die ägyptischen Klingsberg.) Prinz Hassan von Egypten kommandirt bekanntlich das Hilfskorps welches der Khedive unter die Fahne des Propheten und unter den Oberbefehl des Sultans Abdul Hamid gestellt hat. Es ist das derselbe Prinz Hassan, der bis vor Kurzem in Berlin seinen militärischen Studien oblag und Offizier bei den Garde-Drago-nern war. Die beiden älteren Brüder des Prinzen sind Tewick und Hussein. Der älteste, nämlich der Erbprinz, kennt keine fremde Sprache und spricht nur Arabisch. Prinz Hussein ist in Paris erzogen worden und spricht flüssig Englisch und Französisch, ist großer Liebhaber von grogen Pferden . . . und kleinen Schauspielerrinnen. Er liebt seinen älteren Bruder, den „Fellah“, ebensowenig wie seinen jüngeren, Hassan, den „Preußen“. In der Umge-bung des Hofes erkennt man sich noch einer pikant-en Szene, die sich eines Tages zwischen ihm und dem Prinzen Hassan wegen irgend einer . . . „schönen Helena“, die sich den Namen Mademoiselle de Sienna beigelegt hatte, abspielte; die Schönheit von etwas vorgerückten Jahren war gleichzeitig auch der Gegenstand einer gewissen Herzensneigung des Papa Khedive; die Sache ging soweit, daß die bei-den Prinzen, der „Pariser“ und der „Preuße“, eines Tages vom Wortwechsel zu einem handgreif-lichen Streit übergingen . . . als Papa Khedive hinzutrat und, augenscheinlich nur um den Streit zu schlichten, besagte „schöne Helena“ — für sich reservirte.

Geschäftshalle.
Arad, 13. Juli. (Spiritus.) Spiritus stei-gend; er nos 32.25 ohne Faß; in detail 32.50 bis 32.75 ohne, 34.25—34.50 jammt Faß per 100 Liter %.
Budapest, 13. Juli. Telegramm des „Arader Lloyd.“ Außerordentlich geringes Geschäft, letzte Weizenpreise stott erreichbar. Herbst-Weizen

10.80, Herbst-Hafer 6.80—85, Juli-Mais 6.55, Kohlraps 17.30, Banater Raps 17.12.

Budapest, 12. Juli. (Getreidegeschäft.) Zu Weizen war heute einiger Verkehr; zu bemer-ken ist, daß auch einige kleine Posten neuen Wei-zens zugeführt wurden, die sich von schöner Quali-tät erweisen. Es wurden im Ganzen circa 5000 Mtztr., meist in kleineren Posten bestehend, umge-legt. Preise blieben unverändert.

Von Usanczewizen ger September-Oktober wurden 1000 Mtztr. zu fl. 10.70 und 1000 Mtztr zu fl. 10.80 geschlossen.

Von Mais wurden 3000 Meterztr. prompt zu fl. 6.55 verkauft.

In Raps war heute ziemliches Geschäft, Preise steigend, es wurden circa 7000 Mtztr. Kohlraps zu 17 3/8 fl. und 17 1/2 fl. ab Pest und 500 Mtztr. Banater ab Oxytramos zu 16 1/4 fl. geschlossen.

Wien, 12. Juli. (Fruchtboerse.) Bei rubi-gem Geschäft notirt Herbstweizen 10 fl. 72 1/2 fr. bis 10 fl. 75 fr., Herbstkorn 8 fl. 85 fr. bis 9 fl. 5 fr., Herbsthafer 7 fl. 27 fr. bis 7 fl. 32 fr., Mer-cantil-Hafer 7 fl. 20 fr. bis 7 fl. 40 fr., Mais 7 fl. bis 7 fl. 5 fr. ab Wien per 100 Kilo.

Wien, 12. Juli, 3 Uhr 10 Min. Offizielle Schlußkurse.) Unbar. Grundrentenlastungs Obliga-tionen 75.80, ungarisches Eisenbahn Anlehen 98.75, Salgotarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.25, Alföldbahn 102.25, Siebenbürger 82.—, ungar. Nordostbahn 63.25, ungar. Lofe 73.25, Theisbahn 179.5, ungar. Bodenkredit-Anlehen 17.—, Münzpalbank —, ungar. Schatzbons 1. Emission 10.—8.

* Das Geschäft des Bodenkreditverbandes für Klein-Grundbesitzer wurde sofort am Tage der Ueberreichung von Sr. Majestät in Begleitung eines allerhöchsten Handbilletts zur je früheren Be-richterstattung dem ungarischen Ministerium zuge-sendet. Es hängt nun bloß von der baldigen Unter-breitung des Berichtes und von der durch seine Ma-jestät in Aussicht gestellten günstigen Erledigung des-jelben ab, daß das Gründungscomité im ganzen Lande die Agitation wegen Sammlung der Privat-stiftungen einleite.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 13. Juli 1877.

% Metalliques	61.05
5% National-Anlehen	66.60
Goldrente	72.70
1860-er Staatsanlehen	115.25
Banfactien	80.—
Creditactien	146.60
Pondon	125.75
Silber	109.30
R. f. Münz-Ducaten	5.97
Napoleon'sdor	10.02
Reichsmark	61.75

Arena.
Heute Samstag den 11. Juli l. J.:
Historischer Lustspiel-Abend.
oder:
Das deutsche Theater durch 4 Jahrhunderte.
Dramatische Werke aus 4 Jahrhunderten von Hans Sachs, Jakobus Cyrer und Gottlieb Prehauser.
Das heisse Eisen.
Von Hans Sachs. Aufgeführt in Nürnberg im Jahre 1531.
Die ehrliche Bäckin mit ihren 3 vermeinten Liebsten.
Von Jakobus Cyrer (Aufgeführt in Wien im Jahre 1655).
Hanswurst der traurige Kuchelbäcker.
Von Gottlieb Prehauser. (Aufgef. Wien im Jahre 1729.)
ADELAIDE.
Von Bethoven. Gesungen von Fräulein Bahitzki.
Zum Schluss: 1877 modernes Zeitalter.
Zum ersten Male:
Bäckers Geschichten.
Operette von Conrad.
Anfang 8 Uhr.
Verantwortlicher Redacteur: Leopold Rosenberg.

Amtliche Notirungen der Pester Borse vom 12. Juli.

Staatsschuld.		Geld	Waare
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	98.50	99.—	—
Gömörer Eisen. Pfandbr. Einz. fl. 100	60.—	60.50	—
Ostbahn-Prioritäten L. Em. fl. 300	73.50	73.50	—
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	73.50	73.75	—
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	107.50	108.—	—
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	75.50	76.—	—
Grundentl.-Obligationen ungarische	75.50	76.—	—
Grundentl. m. Verl.-Klausel v. J. 1867	74.—	75.—	—
Grundentl.-Obl. Temeser Banat	73.50	74.—	—
Mit Verl.-Klausel 1867	73.75	74.50	—
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	73.75	74.50	—
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5/10	—	—	—
Weinzeht-Abl.-Obl. 100 fl.	75.0	76.—	—

Pest-Ofner hauptst. . . Einz. fl. 200
Pest-Vorstädtische . . . „ 150

Mühlen.

Concordia	500	340.—	345.—
Elisabeth	200	176.—	178.—
Louisen	160	157.—	158.—
Müller und Bäcker	200	290.—	295.—
Walzmühle	500	575.—	—
Viktoria	300	254.—	255.—
L. Ofen-Pester	500	330.—	—
Pannonia	1000	800.—	805.—

Pfandbriefe.

Ung.-Bodenkredit-Institut . . . 5 1/2%	90.25	90.50
Hypothekenbank . . . 5%	79.50	80.—
Pester Kommerzialbank . . . 6%	88.75	89.25

Wiener Börsenkurse vom 11. Juli.

A. Allg. Staatsschuld, 180 fl.		Geld	Waare
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. . . 5%	60.80	60.95	—
„ „ Feber-Aug. . . 5%	60.95	61.05	—
„ in Silber „ Jann.-Juli . . 5%	66.55	66.70	—
„ „ April-Ok. . . 5%	66.55	66.70	—
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	316.—	318.—	—
„ „ 1839 in Fünfteln . . .	315.—	317.—	—
„ „ 1854 zu 250 fl. . . .	109.—	109.50	—
„ „ 1880 zu 500 fl. . . .	113.—	113.50	—
„ „ 1880 zu 100 fl. . . .	122.—	123.—	—
„ „ 1864 zu 100 fl. . . .	131.—	131.50	—
Como-Rentenscheine	21.—	21.—	—
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	142.—	143.—	—
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	99.90	100.10	—
Oesterr. Goldrente 4% fl. 100 fl. Oe. W.	72.65	72.65	—

B. Grundentl.-Obl.

Siebenbürgen 5%	73.50	74.50
Temeser Banat 5	74.—	74.50
detto mit Verlosungskl. 1867 . 5	73.75	74.50
Ungarn 5	75.80	76.30
detto mit Verlosungskl. 1867 . 5	75.50	76.50

C. Andere öffentl. Anlehen.

Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5%	98.50	99.25
„ Prämien-Anlehen	73.—	73.50
„ Weinzeht-Abl.-Obl. à 100 fl.	74.75	75.25

D. Aktien u. Banken.

Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60%	67.—	67.50
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	—	—
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	17.25	17.75
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	145.50	145.70
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	136.50	136.70
Eskompt-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	680.—	690.—
Giro- und Kassenverein 200 fl.	182.—	190.—
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%	—	—
Münzpalbank allg. ung. 200 fl. 20%	—	—
Nationalbank österr. 600 fl.	803.—	805.—
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—
Unionbank 100 fl. o. W.	48.—	48.50
Verkehrsbank allg. 140 fl.	79.—	79.50
Wiener Bankverein 100 fl.	56.—	57.—

E. Aktien v. Transport Untern.

Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl. . . .	103.—	103.50
Donau-D.-G. österr. 500 CM. . . .	325.—	328.—
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM. .	1837.—	1842.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	121.50	122.—
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl. .	86.75	87.25
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl. . . .	107.75	108.25
Rudolfsbahn 200 fl. S.	109.—	109.50
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl. .	82.75	83.25
Staatsseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	236.—	236.50
Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM.	71.50	71.75
Theisbahn 200 fl.	179.25	179.75
Tramway, Wiener 170 fl.	97.—	98.—
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl. . . .	82.50	83.—
„ Nordostbahn 200 fl. S.	95.—	96.—

F. Pfandbriefe 100 fl.

Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5% S.	106.25	106.50
„ dito in 33 Jahren rückzahlb. zu 5%	88.—	88.50
Nationalbank auf CM. 5%	—	—
„ „ o. W. 5%	—	—
Oest. Hypothekbank. 5 1/2% rückz. 100	98.—	98.15
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl.	—	—
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.50	100.75
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2%	90.15	96.35
detto in Gold	101.—	102.—
detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.—

G. Prioritäts-Obligationen.

Alföld-Fium. Bahn 200 fl. ö. W. Silb.	67.—	—
Báttas-ék-Dombov.-Zák. (D.-Dr.) 200	59.50	60.—

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM. 101.50 102.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S. 90.— 90.30
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S. . . . 80.— —
Kaschau-Oderberger Bahn 50% 200 fl. S. . 68.— 68.50
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S. . . 60.40 60.80
Staatsbahn zu 500 Fr. per St. 158.50 159.50
Theisbahn 5% 80.25 80.75
Ung.-galiz. Eisen.-Ges. 200 fl. 5% S. . . 64.— 64.50
Ung. Nordostbahn 300 fl. 5% 63.— 63.50
Ung. Westbahn 200 fl. 5% — —

H. Privat-Lose.

Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	160.50	161.—
Clary zu 40 fl. CM.	30.—	30.50
Dampfschiff.-Ges. zu 20 fl. CM.	93.—	93.50
Insbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W.	17.—	17.50
Keglewich zu 10 fl.	12.75	13.25
Krakauer Lotterie-Anlehen	14.75	15.25
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.	27.50	28.—
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	28.50	29.—
Salm zu 40 fl. CM.	13.50	14.—
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	39.75	40.25
St.-Genois zu 40 fl. CM.	15.50	16.—
Stanislaw Stadt, Pr.-A. 20 fl.	29.50	30.—
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	21.50	22.50
„ „ „ 50 fl. ö. W.	120.—	121.—
Waldstein zu 20 fl. CM.	60.—	61.—
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	23.—	23.50

Wechs-kurse 3 Monate.

Amsterdam 100 fl. holl.	103.95	104.25
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	61.20	61.35
Hamburg 100	61.20	61.35
London 10 L. St.	125.80	126.10

Kurse der Münzen.

Kaiserliche Münzdukaten	6.—	6.01
20 Francs-Stück	10.04	10.05
Russische Imperiale	10.26	10.30
20 Mark-Stück	12.35	12.40
Türkische Galahra	11.42	11.43
Silber	109.20	109.35
Deutsche Reichsbanknoten	61.85	61.95

Valuten.

Englische Sovereigns	12.57	12.63
Silber-Coupon	109.30	109.50
Russische Papier-Rubel	1.30	1.30 1/2

Die vorzüglich eingerichtete **Buchdruckerei** von

Leopold Réthy,

Arad, Hauptplatz Nr. 8,

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Drucksorten** in allen in unserm Vaterlande heimischen Sprachen.

In einem erlaubt er sich anzuzeigen, daß in seinem Geschäfte zu jederzeit alle Arten von Drucksorten für **Gemeinden, Advocaten, Executoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden**, wie auch für **israel. Religionsgemeinden**, in jeder Quantität erhältlich sind.

In einem empfiehlt er auch sein reichfortirtes **Papier- und Schreibrequisiten-Lager**, vorzüglicher Qualität und **entsprechend billigen Preisen.**

Eben dort kann man auf die Tagesblätter „**ALFÖLD**“ und „**ARADER ZEITUNG**“ abonnieren.

Druck und Verlag von Leopold Réthy, Arad Hauptplatz Nr. 8.